

Die Erfahrungen zeigten bald, daß die Schießfähigkeit zunahm. Die neue Militärorganisation, die als Folge des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 geschaffen und am 13. November 1874 in Kraft gesetzt wurde, ging mit der Inanspruchnahme der Schießvereine für die Förderung und Erhaltung der Schießfertigkeit der Armee noch einen Schritt weiter, indem sie vorschrieb: «Gewehrtragende sind in den Jahren, in welchen sie keinen anderen militärischen Unterricht erhalten, zu Schießübungen verpflichtet, sei es in freiwilligen Schießvereinen oder in besonderen Vereinigungen. Die freiwilligen Schießvereine werden vom Bund unterstützt. Die Gemeinden haben die nötigen Schießplätze in schicklicher Weise zur Verfügung zu stellen!»

1876 erschien noch eine zusätzliche Verordnung über das Schießwesen. Darnach mußten Schießpflichtige, welche ihre Schießpflicht nicht in einem Schießverein erfüllten, besondere militärische Schießübungen ohne Sold, anfänglich während eines Tages, seit 1879 sogar während drei Tagen, bestehen.

Diese Ausführungen lassen den Schluß zu, daß der Schießverein Glattbrugg-Oberhausen mit größter Wahrscheinlichkeit im Jahre 1875, also sofort nach dem Inkrafttreten der neuen Militärorganisation, wenn nicht evtl. schon in einem früheren Zeitpunkt, ins Leben gerufen worden ist.

Ehrenmitglied Ernst Hirschi vermutet in seiner kurzen Schießvereinschronik, die im Programmheft zur Fahnenweihe 1948 erschienen ist, der Deutsch-Französische Krieg habe wohl dazu beigetragen, daß sich Schützen nachher an bestimmten Tagen zusammenfanden, um gemeinsam zu üben. Sicherlich hat auch diese Überlegung ihre Berechtigung, denn wir erlebten ja selbst nach dem Zweiten Weltkrieg 1939/45, welch großen Aufschwung das außerdienstliche Schießwesen nahm. Drohende und glücklich abgewendete Gefahren verstärken jedesmal eine Zeitlang den Abwehrwillen.

Vom Freiluft-Schießplatz zum modernen Schützenhaus

Als ältester Schießplatz in unserer Gemeinde muß wohl das Gelände im «Eich» hinter dem heutigen Bahnhof Glattbrugg an der Bahnlinie nach Rümlang angesprochen werden. Die Schußdistanz betrug damals etwa 200 m; als Waffe wurde das Vetterligewehr benützt. Der Schießplatz wurde dann in den achtziger Jahren Richtung Opfikon verlegt, nachdem auch der Name des Schießvereins in Opfikon-Oberhausen abgeändert worden war, weil nun die Zahl der Schützen aus Opfikon überwog. Zu Anfang wurde in einer Wiese am Müllackerweg unter zwei Usterapfelbäumen auf die Distanz von 150 m gegen das Bubenholzwäldchen geschossen. Nach der Einführung des neuen Gewehres Mod. 1889 und der besseren Munition konnte auf 300 und 400 m geschossen werden. Der 300-m-Schießplatz befand sich nun an der Wallisellerstraße. Die Schützen legten sich ungefähr vis-à-vis des heutigen Schuhhauses Ochsner an das Straßenbord und schoßen über drei Straßen hinweg zum Feldscheibenstand am Bubenholzwaldrand. Matten gab es noch keine. Wer nicht auf den nackten Boden liegen wollte, mußte selber von zu Hause eine weiche Decke mitbringen.

Die Feldscheiben waren hinter der Bubenholzstraße (etwa auf der Höhe des heutigen Flachdachhauses ob der Autobahn) an einem Lattengestell aufgehängt und unten mit Schnüren festgebunden. Ursprünglich transportierte man sie auf einem Wagen nach jeder Schießübung zur «Chappele» hinauf, wo sie magaziniert wurden. Nach der Jahrhundertwende erbaute man neben der Zeigerwehr ein Scheibenmagazin, ein Häuschen, das heute noch in leicht abgeänderter Form als Garage neben dem erwähnten Flachdachhaus zu sehen ist. Aus jener Zeit der Feldscheibenstände stammt übrigens auch der Ausdruck «Warner», welcher heute noch gebräuchlich ist für jene Funktionäre

im Schießstand, welche zwecks Scheibenwechsel den Läuteknopf drücken und das Schießresultat ins Standblatt eintragen. Der damalige «echte» Warner jedoch blies ins Horn, wenn alle Schützen auf dem offenen Schießplatz ihren Schuß abgegeben hatten. Jetzt durften die Zeiger und ihre Helfer, die sog. «Kleiber», hinter der Zeigerwehr hervorstürmen und vor den Scheiben stehend die guten und schlechten Schüsse mit der Kelle anzeigen, während die Kleiber nachher die Schußlöcher überklebten. Die Zeiger trugen leuchtend rote Kappen und Blusen, damit sie vom Schießplatz aus gut gesehen werden konnten. Ein neuerlicher Hornstoß warnte sie dann, sich nach getaner Arbeit wieder in Sicherheit zu bringen, damit auf dem Schießplatz die nächste Schuß-Serie befohlen werden konnte.

An Verbandschießen, die in Opfikon durchgeführt wurden, z. B. im Jahr 1904, seien bis zu 30 Scheiben aufgestellt und eine zweite Zeigerwehr am oberen Ende in Betrieb gesetzt worden. Ein Zeiger und ein Kleiber rannten für je fünf Scheiben. An gewöhnlichen Übungen standen den Schützen meistens bis zu zehn Scheiben zur Verfügung, und zwei Zeiger versahen ihren anstrengenden Dienst, der sehr viel «Puste» benötigte.

Die Bedingungen für die Schützen mußten sehr scharf gehalten werden, um bei einem derartigen Schieß- und Zeigebetrieb Unfälle zu verhüten. So hieß es z. B. in den Schießplanbestimmungen des erwähnten Verbandschießens: «Es darf erst unmittelbar vor dem Schuß geladen werden und es wird überdies das Schießen vor oder nach dem gegebenen Signal mit fünf Franken gebüßt, wofür jeder einzelne Verein haftbar ist.»

Selbstverständlich benötigte ein derart organisierter Schießbetrieb einen größeren Zeitaufwand, und so wurden denn die Übungen jeweils sehr früh, morgens 6 Uhr, angesetzt und dauerten oft den ganzen Tag. Standblätter gab es in den ersten Jahren noch keine. Auch später wurden die Resultate an freiwilligen Übungen auf dem Schießplatz in zwei Schießbücher eingetragen und nachher in der Schießtabelle zusammengestellt.

Im ältesten schriftlichen Belegstück, das heute noch existiert, einem Kassabuch, dessen Eintragungen im Jahre 1892 beginnen, finden sich einige interessante Zahlenangaben (Worte in Klammern vom Verfasser):

1892 10. Juli: Dem Zeiger und Kleiber je 6 Fr. Lohn nebst einem Abendessen am Endschießen bezahlt, total 13.40 Fr. (ein Abendessen 70 Rappen!).

1893 12. Mai: 1200 Patronen Cal. 7,5 mm (Gewehr Mod. 89) für 96 Fr. (die Patrone also zu acht Rappen).

24. Juni: 200 Patronen Cal. 10,4 mm (Vetterligewehr) für 10 Fr. (fünf Rappen).

1896 altes Signalhorn für 1.50 Fr. verkauft und ein neues für 6 Fr. angeschafft.

1897 3. April: An Heinrich Erni für 7½ m tannes Holz zur Erstellung des Schießstandes 1.50 Fr. (gemeint ist das Gerüst zum Aufhängen der Scheiben).

1898 Für 5½ m rotes Zeigertuch 2.20 Fr. (also 40 Rappen der Meter!). Der Schneiderin für das Machen einer Bluse, 2 Fähnchen, 2 Kappen 2.10 Fr. Den Zeigern für eine Erfrischung 1 Doppelliter Bier, ½ Pfund Käse und 1 Schild 1.30 Fr.

Als nach dem Ersten Weltkrieg 1914/18 die Schießfähigkeit wieder auflebte und die Armee mit dem neuen Gewehr Mod. 1911 und Spitzgeschosß ausgerüstet war, genügte die Schießanlage in der bisherigen Form nicht mehr. 1923 wurde sie dem Verein aberkannt, so daß die Opfiker Schützen gezwungen waren, ihre Schießpflicht außerhalb der Gemeinde auf dem Platz Bühl in Seebach zu erfüllen. Nun mußte man mit allen Mitteln an die Schaffung einer neuen Anlage herantreten. Selbstverständlich wurde jetzt ein Schützenhaus mit Zugscheibenstand geplant. An der Versammlung vom 20. Februar 1923 referierte Gemeinderat und Ehrenmitglied Hch. Schmid über die getroffenen Vorarbeiten. Im Einverständnis mit dem Eidg. Schießexperten Oberst Otter wurde das Gelände zwischen der Anhöhe Hohenbühl und der Schaffhauserstraße mit Schußrichtung Klotenerstraße, im sog. «Brünnli», gewählt. Die Arbeiten an der neuen Schießanlage, die zehn Zugscheiben erhalten sollte, wurden am 11. November 1923 begonnen, nachdem die Gemeindeversammlung in geheimer Abstimmung mit großem Mehr dem Bau der Anlage zugestimmt hatte. Die Erstellungskosten sind dem Verfasser leider nicht bekannt. Diese sollten aber möglichst tief gehalten werden, und zwar durch Fronarbeit oder Beitragsleistung der einzelnen Mitglieder. Am 20. Februar 1923 war nämlich beschlossen worden: «Jedes Vereinsmitglied leistet wenigstens drei Tage Arbeit an der Anlage, stellt im Verhinderungsfall Ersatz oder zeichnet einen entsprechenden Barbetrag (Fr. 24.—).» Wer in diesem Jahr dem Verein beitrug, hatte neben dem üblichen Eintrittsgeld von zwei Franken einen Beitrag von Fr. 10.— an die neue Schießanlage zu entrichten oder durfte auch einen



Schießanlage «Brünnli», 1924–1964

Naturalbeitrag leisten (persönliche Arbeitsleistung oder Stellvertretung).

Jedenfalls konnte die Anlage im Sommer 1924 festlich eingeweiht werden. Das Standeinweihungsschießen vom 30./31. August, 1., 5., 6., 7. September gestaltete sich zu einem großen Erfolg. In der Einladung findet sich der Satz: «Besonders hervorheben möchten wir die zentrale Lage des Festortes, der infolge der günstigen Zug- und Tramverbindungen von den verschiedenen Richtungen her leicht zu erreichen ist.» Auf dem Titelblatt des Schießplanes sind diese Verbindungen näher vermerkt: «Schießplatz 5 Minuten von der Tram-Endstation Glattbrugg (Z. O. S.), 10 Minuten von der Bahnstation Glattbrugg, 20 Min. von der Bahnstation Kloten.» So beteiligten sich denn 33 Sektionen und 169 Gruppen mit total 1800 Schützen an diesem Einweihungsschießen, wobei 44000 Patronen, rund 24 pro Mann, verschossen wurden. Für den Verein schaute ein finanzieller Gewinn von Fr. 3187.— heraus. Ein großes Verdienst, daß diese Schießanlage geschaffen werden konnte, kommt dem ehemaligen Gemeindepräsidenten Hch. Schmid zu.

Aber auch sie konnte nicht über viele Jahre genügen. Bereits 1945 erhoben sich Stimmen, welche den Anbau eines Pistolensandes und die Erweiterung des 300-m-Standes durch Aufstockung forderten. Der Verein rief eine Schießplatz-Baukommission ins Leben. Rasch tauchte dann die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger wäre, eine neue Anlage an einem neuen Standort zu schaffen, da der rapide Bevölkerungszuwachs eine stark ansteigende Schießtätigkeit bewirkte. 1950 wurde das Problem dem Gemeinderat unterbreitet. Eine öffentliche Versammlung vom 27. Juni 1951 lehnte den Erweiterungsbau ab und nahm Stellung für den Bau einer neuen Anlage. Gegen die vorgesehene Lage in den «Gruebäckern» hinter Opfikon erhob sich jedoch bald ein Proteststurm. Geharnischte Eingaben an den Gemeinderat und die Anrufung des Heimatschutzes verhinderten die Weiterverfolgung dieses Projektes (Einwände: Belästigung der Anwohner durch Lärm, Entwertung

der Liegenschaften und des künftigen Baulandes, Nachteile für den Wald, Wegnahme einer Erholungszone). Die Projekte «Langäckern» und «Breiten» tauchten auf, schließlich sogar der Gedanke, die Schießpflicht inskünftig auf einem ortsfremden Platz (Wallisellen, Kloten) zu erfüllen. An der Gemeindeversammlung vom 19. Februar 1953 wurde hauptsächlich gegen diesen Gedanken Opposition gemacht. Die Standortfrage konnte aber auch jetzt nicht gelöst werden. 1959 verlautete erstmals etwas von einem Millionenprojekt «Rohr». Auf der Traktandenliste der Gemeindeversammlung vom 24. April 1961 fand sich dann schließlich unter Trakt. 3 folgender Antrag des Gemeinderates: «Genehmigung des Projektes, des Kostenvoranschlages und des Landerwerbes für den Bau einer Schießanlage im ‚Rohr‘ und Erteilung eines Bruttokredits von Fr. 1260000.—» Von den 227 Anwesenden gab es nur sieben Gegenstimmen.

Die große Mehrzahl freute sich, daß nun endlich eine gangbare, wenn auch teure Lösung gefunden worden war. Der Schwierigkeiten gab es dann noch mehr; ein Grundbesitzer außerhalb der Gemeinde setzte dem Bauvorhaben längere Zeit Widerstand entgegen; es waren Nachtragskredite zu bewilligen während der Bauausführung; personelle Mißstimmigkeiten spielten mit usw. Am 25. April 1964 konnte der halbe Stand mit 15 Scheiben zur Benützung freigegeben werden, und am 12. März 1965 erfolgte die Abnahme der Gesamtanlage durch Gemeinderat und Eidg. Schießoffizier. Das Standeinweihungsschießen vom 15. und 16. Mai 1965 setzte dann den Schlußpunkt unter die lange Leidensgeschichte der neuen Anlage, die, wie man an der Gemeindeversammlung vom 11. Dezember 1967 vernehmen konnte, insgesamt mit Landerwerb Kosten in der Höhe von Fr. 1877671.85 verursacht hatte. Nichtsdestoweniger freuen sich die 300-m-Schützen, die Pistolenschützen, die Kleinkaliberschützen und die Armbrustschützen über die Möglichkeit, alle vereint «unter einem Dach» ihrer Schießpflicht oder ihrem Schießvergnügen nachkommen zu können. Dank ge-

bührt dem ehemaligen Pistolenobmann A. Besmer, der im Jahre 1945 den Stein ins Rollen brachte und die Planung immer wieder vorantrieb, dann den Vereinspräsidenten J. Morf, Th. Gschwend, P. Santschi, in deren Präsidentschaft die Projektierungen und die Bauausführung fielen und denen dadurch erkleckliche Mehrarbeit entstanden ist.

Drei Ellen gute Bannerseide

Auch wenn man Gottfried Kellers Erzählung vom Fähnlein der sieben Aufrechten nicht kennen würde, weiß man, welche Bedeutung von jeher der Fahne – Symbol der Treue, der Verbundenheit, der Ehre – zugekommen ist. Jeder Verein schaut mit Stolz auf seine Fahne oder Standarte und weicht sie nach der Anschaffung in festlichem Tun.

Der Schießverein Opfikon ist heute im Besitze seiner zweiten Fahne und einer Standarte. 1897 wurde erstmals der Wunsch nach einem Vereinsbanner laut, worauf man den Fahnenmaler J. Wild in Stadel mit der Ausführung betraute.

Das Geld für die Anschaffung (Fr. 330.—) kam laut Festabrechnung wie folgt zusammen: Die politische Gemeinde leistete einen Beitrag von 150 Franken, der Männerchor stiftete 80 Franken, 28 Mitglieder zahlten einen obligatorischen Beitrag von je fünf Franken, eines von vier Franken, total 144 Franken. Durch Sammlungen gingen noch 386 Franken ein. Die Fahnenweihe – sie fand Sonntag, den 7. August 1898, statt – gestaltete sich zu einem schönen Gemeindefest auf der Wiese neben dem ehemaligen Bauernhaus Hiestand an der Wallisellerstraße (heute etwa Ecke Wallisellerstraße/Ifangstraße). Als Patensektion wurde der Schützenverein Kloten gewonnen und mit ihm auch gerade ein Schießwettkampf ausgetragen. Die Festabrechnung ergab bei Fr. 1554.03 Einnahmen und Fr. 1538.15 Ausgaben einen kleinen Reingewinn von Fr. 15.88. Müßige Frage: Rechnet man heute auch noch mit Einräplern?



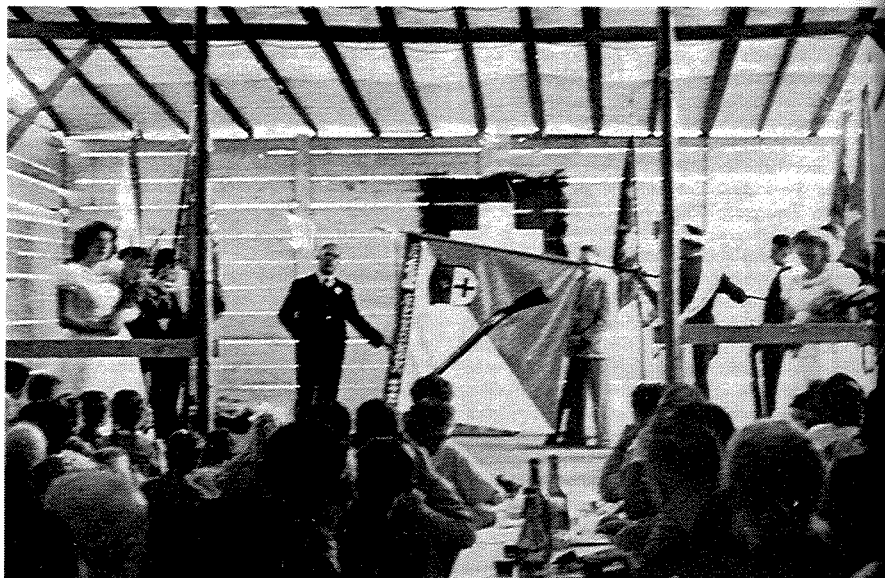
ANPENTIGUNG
 via
 ungelte, beauftragt gemalten, eidgen.
VEREINSFAHNEN
 u. sonstiger solider und billiger Ausführung.
 (nicht nur per Einricht.)
 Dekoration
 via
 Holz- und Zimmern
 Landhofmalerarbeiten
THEATERMALEREIEN
 complete
 Bühnenausstattungen
 Vorhang
 Couleusen
 Hintergründe
 u. sonstiger solider und billiger Ausführung.

Vertrag
 Die Unterzeichnete J. Wild Fahnenmalerin
 male liefert dem Titl. Schiessverein
 „Opfikon“
 eine neue Vereinsfahne zum Preise
 von Fr. 330.—
 spezifiziert November 1897 folgend
 auf 1 August 1898
 und verpflichtet sich solche zu erstellen
 wie folgt:
 1. Aus feinstem Tuchmutter (grün
 Formate 120 x 125 cm)
 2. Bemalt nach dem in vorliegenden Entwurf
 eines 2 gekrümmten Bannens. Bild. Wappens
 schild umgeben von Bannenzweigen, umhüllt
 von 22 Sternen in Silber ausgeführt.
 Aufgeführt in feinstem ächten Golde
 Schiess-Verein Opfikon.
 (nebst Jahrgang)

4. **Revers**
 Wähl. Feld mit Kreuz, im Hintergrund
 Tellerkuppelle mit Wappenschild, von Kranz
 von Bäumen u. Lorbeeren. Rechts im Kranz
 eine Scheibe mit Apfelmännchen.
 Aufgeführt in feinstem ächten Golde
 zu Ehren und Wahn dem Vaterland
 5. Goldfahnen 5 cm breit, mit einem Schiesswappenschild
 weiß-blau, einem Goldfahnen 8 cm lang
 6. Fahnenkranz (Schild) aus polirtem Messing
 Holz, Länge 182 mit Ringelarbeiten, Silber x
 Beschäftigung samtliches aus massivem Messing u
 feinstem Golde
 7. Ein Wappenschild
 8. Garantiert 5 Jahre
 9. Zahlbar bei Ablieferung
 10. Bei verspäteter Ablieferung geschätzte annehm. Abzug
 11. So abgefaßt u. im Doppel ausgeführt
 Stadel 29 Juni 1898
 J. Wild Fahnenmalerin
 Opfikon 29 Juni 1898
 Namen d. Vereins
 Der Pres. Schwaner Jakob
 Der Aktuar: Schlechter Jakob
 Der Kassier: Maffei Heinrich

Vertrag mit J. Wild, Stadel, zur Lieferung der ersten Vereinsfahne, 1898

Viele Male begleitete nun das Vereinsbanner in den nachfolgenden 50 Jahren die Opfiker Schützen an die kleinen und großen Feste in nah und fern und kehrte meistens lorbeerbesetzt heim. Es war zwar schon in den dreißiger Jahren ziemlich altersschwach geworden, so daß an Ersatz gedacht wurde. Dieser ließ sich dann aber hinauszögern, da der Verein unerwartet in den Besitz einer Standarte gelangte. Das kam so: Der am Kant. Schützenfest 1933 erhaltene Sektionspreis in Form einer Wappenscheibe fand bei den Schützen wenig Anklang, da kein geeignetes Lokal zum Aufhängen vorhanden war. Da tauchte der Gedanke auf, die Scheibe gegen eine schon lange ersehnte Standarte umzutauschen. Die Feldschützen Meilen erklärten sich auf Anfrage zum Abtausch bereit, und nach Überwindung verschiedener Hindernisse gelangte der Verein schließlich in den Besitz seiner Standarte. Ein solches Hindernis war z. B. das Gemeindegewapp, welches in die Standarte hineingesteckt werden mußte. Viele Schützen kannten es überhaupt nicht. Als es dann an einer Versammlung zur Ansicht vorgelegt wurde, gefiel es nicht. Den einen machte der Mann darin ein zu strenges Gesicht, bei den anderen erregte das Tatzekreuz des Großmünsterstiftes Anstoß, da es dem Hakenkreuz (damals war Fröntlerzeit) zu ähnlich sehe. Schließlich wurde das Wappen doch hineingesteckt, um der Standarte überhaupt einen heraldischen Wert zu geben. Kaum zu glauben: Diese Wappenfrage gab Verhandlungsstoff an einer Vorstandssitzung und zwei Vereinsversammlungen! Da aber auch die Standarte die altersschwache Vereinsfahne nicht jünger machen konnte, tauchte die Fahnenfrage bald wieder auf. 1938 wurde beschlossen, im Jahre 1940 die Fahnenweihe durchzuführen. Der Zweite Weltkrieg machte einen bösen Strich durch die Rechnung. An der a. o. Generalversammlung vom 24. Mai 1947 fand man dann, es sei höchste Zeit, die alte Fahne zu ersetzen. Sie sollte nicht über 50 Jahre hinaus dienen müssen. 1350 Franken kostete das neue Vereinsbanner. An Spenden waren dafür 1600 Franken eingegangen. Die Fahnenweihe am 21./22. August 1948 wurde mit der Durchführung des Bezirksschießens verbunden. Der Festplatz befand sich in der Nähe des Schützenhauses an der Gabelung Flughafenstraße/Schaffhauserstraße. In der geräumigen Festhütte ging am Sonntagnachmittag der eigentliche Festakt vor sich. Mit würdigenden Worten wurde von der alten Fahne Abschied genommen, worauf Herr K. Ganz als Vertreter der Patensektion Kloten das neue Ehrenzeichen enthielt und es mit einer trafen Ansprache zu Händen des Schießvereins Opfikon übergab. Nun ist auch diese Fahne schon 20 Jahre wieder treue Begleiterin der Schützen in Freud und Leid gewesen!



Fahnenweihe 1948

Schießanlässe – Schützenfeste

Was ein rechter Verein ist, veranstaltet Feste und besucht solche. Von einigen war bereits die Rede. Es würde aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen, alles aufzuzählen, was der Schießverein Opfikon in dieser Beziehung schon geleistet hat. Die Opfiker Schützen zogen von jeher gern aus an auswärtige Schießanlässe, um sich in friedlichem Wettkampf mit andern Sektionen oder Gruppen zu messen. Und da sich immer wieder gute und sehr gute Schützen in ihren Reihen befanden, wurde mancher Kranz nach Hause gebracht. Gern und regelmäßig besuchte Schießanlässe sind und waren: das Bühlschießen, das Probsteischießen, das Molkereischießen, das Waldmannschießen, das Winterschießen. Einladungen zum Besuch von Jubiläumsschießen, Standeinweihungsschießen, Freundschaftsschießen usw. auf fremden Plätzen wurden oft und gern angenommen. Bezirksschießen und Feldschießen wiesen stets eine große Beteiligung auf. Aber auch vereinsintern wird schiefreudigen Mitgliedern Gelegenheit geboten, ihre Kunst unter Beweis zu stellen. Es geht da um die Erringung der Vereinsmeisterschaft, um den Gewinn des Hagibechers, um die gute Platzierung im Endschießen.

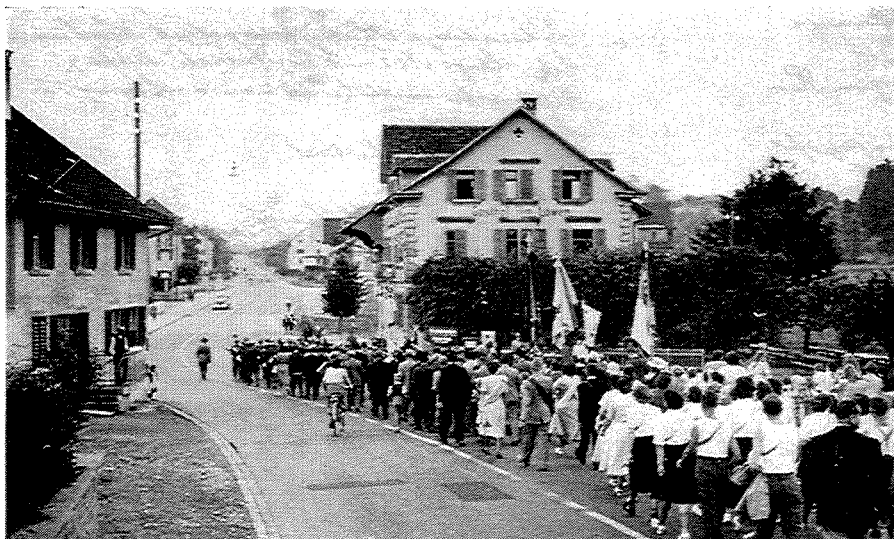
Den absoluten Höhepunkt im Vereinsleben bilden jedoch immer der Besuch der Kantonalen und Eidgenössischen Schützenfeste. Die Opfiker Schützen ließen, nachdem sie einmal mit der Teilnahme begonnen hatten, keines aus. Jahr und Ort der besuchten Feste seien hier festgehalten:

Kantonale: 1909 Winterthur, 1911 Zürich, 1920 Zürich, 1926 Uster, 1930 Zürich, 1933 Zürich (2. Rang, 3. Kat., von 114 Sektionen, acht Einzelkränze, Wappenscheibe!), 1937 Uster (2. Rang, 2. Kat.), 1947 Rütli, 1951 Zürich, 1956 Uster, 1961 Winterthur.

Eidgenössische: 1907 Zürich (Eichenkranz, silberner Becher), 1910 Bern, 1924 Aarau, 1929 Bellinzona, 1934 Freiburg (3. Rang von etwa 1000 Sektionen, 3. Kat., Goldlorbeer mit Extraausführung, großer Zinnservice, elf Einzelkränze), 1939 Luzern, 1949 Chur, 1954 Lausanne, 1958 Biel, 1963 Zürich.

Zwei besondere Begebenheiten seien hier noch geschildert. Die erste passierte am Kant. Schützenfest 1911 im Albisgüetli und ist den Teilnehmern unvergesslich geblieben, denn sie führte zu einem für den Verein unangenehmen Nachspiel. Nach den Punktabgaben, die die Schützen dem Vorstand machten, sollte der Verein mit dem Eichenkranz gekrönt werden. So rückte denn am Tage der Preisverteilung eine Delegation mit dem Vereinsbanner aus, um den Kranz in Empfang zu nehmen. Daraus wurde aber nichts, denn ein Mitglied hatte dem Vorstand eine falsche Punktzahl gemeldet (drei Punkte zuviel!), so daß der Verein dann effektiv zum Kranz einen Punkt zu wenig hatte und die Abordnung mit leeren Händen, dafür aber mit einer gewaltigen Wut im Leibe wieder abziehen mußte. Im Protokoll steht darüber: «Jetzt wälte uns das Blut heißer und wäre uns dieser an diesem Tage in die Hände geraten, ich wüßte und will nicht schildern, wie es ihm ergangen wäre.» Auf alle Fälle wurde der Sünder nachher aus dem Verein ausgeschlossen und diese blamable Episode damit abgeschlossen.

Ein andersartiges Erlebnis, bei dem aber auch Blut in Wallung geriet, hatte eine Gruppe Opfiker Schützen, die nach dem Eidgenössischen 1929 in Bellinzona noch einen Abstecher nach Lugano machte. Diese Ausflügler verpaßten den Schnellzug, der sie nach Bellenz zurückführen sollte. So saßen sie denn die Wartezeit in einem Restaurant ab, in dem ein rassiges Tessinermeitli bediente. Als die schwarzhaarige Schöne die Bestellung entgegennehmen wollte, gebot einer der Opfiker



Die heimkehrenden Schützen, begleitet von den Ortsvereinen, Chur 1949

freundeidgenössisch: So «Tschinggeli», bring mir...! Kaum war ihm das Wort entschlüpft, rauschte die Wirtsfrau herbei und protestierte mit viel Stimmaufwand, sie seien denn öppen keine «Tschinggen», sondern ebenso gute Schweizer wie diese Herren da. Schon reckten die anderen Gäste die Hälse, und so beschwichtigten denn unsere Männer die erboste Frau des raschesten, das sei ja gar nicht so gemeint gewesen. Der Deutschschweizer brauche halt diesen Ausdruck oft auch als Zärtlichkeitsform für die italienischsprechenden Miteidgenossinnen, er stelle absolut keine Beleidigung unserer holden Tessinerinnen dar. – Worauf sich die Gemüter wieder beschwichtigten und die Tranksame auf den Tisch kam!

Noch ein wenig Vereinsgeschichte von der Gründung bis heute

Vorerst zur zahlenmäßigen Entwicklung des Vereins einige Angaben.

1895: 25 Mitglieder – 70 Jahre später, 1965, deren 472.

1896: Drei Vorstandsmitglieder (Präsident, zugleich Schützenmeister und Leiter der Schießübungen, Aktuar, Quästor, zugleich Munitionsverkäufer).

1906: 13 Vorstandsmitglieder, worunter drei Schützenmeister, zwei Aktuare, zwei Kassiere und zwei Munitionsverwalter.

Der Vorstand wurde in den Jahren 1898 bis 1907 gesamthaft mit Fr. 15.— entschädigt, wobei eine Eintragung im Kassabuch so nett lautet: 15 Fr. – dem Vorstand seine Belohnung –.

Ein paar weitere Musterli aus jener Zeit mögen hier folgen. Im Jahre 1900 wurden Schützen, die nicht mit der Fahne ausrückten, mit Fr. 2.— gebüßt. Bis 1906 fanden die Generalversammlungen immer an Sonntagnachmittagen statt. An der von 1903 verlangte ein Mitglied, besorgt um die Hebung der Schießkunst, daß jeder geschossene Nulher mit 20 Rappen Buße zu Lasten des Sünders zu

belegen sei. Der Antrag fand keine Gnade. Dagegen beschloß man, den fünf besten Schützen Prämien zuzuerkennen und auf diese Weise den «Treffeifer» zu heben. Ein sehr geschickter Schachzug! 1908 wurde den Schützen zum ersten Mal ein Zielbock zur Verfügung gestellt zwecks Einschießen des Gewehres und der Vorstand beauftragt, Gewehrkontrollspiegel anzuschaffen. Eine weitere Neuerung, heute eine Selbstverständlichkeit, bedeutete die Festsetzung der Schießtage und Aufstellung des Schießprogrammes am Jahresanfang. Bisher war es üblich gewesen, die Schützen einzeln zu jeder Übung einzuladen.

Der nun anschließende Gang durch die Vereinsgeschichte hält datenmäßig nur die wichtigsten Geschehnisse fest.

1896: Beitritt des Schießvereins Opfikon-Oberhausen zum Kant. Infanterieschießverein, welcher 1901 zusammen mit den beiden andern Kantonalverbänden, dem Kantonschützenverein Zürich und dem Kant. Feldschützenverein, zum Zürcher Kantonschützenverein verschmolzen wurde.

1898: Erste Fahnenweihe.

1905: Gründung des Militärschießvereins Opfikon-Oberhausen als Untersektion. Ihm hatten jene Schützen beizutreten, die sich jährlich nur mit wenigen Übungen begnügten. Der eigentliche Verein umfaßte dann nur noch die guten Schützen, wodurch an Festen bessere Resultate erzielt werden konnten. Jedem Schießverein war nämlich eine Minimalbeteiligung vorgeschrieben, die z. B. bei zwölf bis 15 Mitgliedern zehn Mann betrug!

1919: Auflösung des Militärschießvereins und Wiederverschmelzung mit dem Stammverein.

1916: Beitritt zum neugegründeten Bezirksschießverein Bülach.

1924: Einweihung der Schießanlage «Brünli».

1931: Gründung des Arbeiterschießvereins.

1931: Gründung des Armbrustschützenvereins.

1932: Erstmalige Durchführung eines Jungschützenkurses mit einer Beteiligung von 13 Jünglingen.

1935: Gründung der Pistolen- und Revolversektion des Schießvereins.

1948: Zweite Fahnenweihe.

1950: Jubiläumsschießen zum 75jährigen Bestehen des Schießvereins.

1964: Gründung des selbständigen Pistolenschießvereins Opfikon-Glattbrugg.

1965: Einweihung der Schießanlage «Rohr» und Gründung einer Kleinkalibersektion des Schießvereins.

Damit ist die Reise durch die Vergangenheit des Vereins in die Gegenwart hinein zu Ende. Und schon steht die Zukunft vor uns! Der Schießverein Opfikon verwandelt sich aus einem Dorfverein in einen Stadtverein. Ganz gewiß wird das an seiner Grundstruktur nichts ändern. In städtischen Verhältnissen wird es noch wichtiger sein, daß mittels der Vereine Bande der Kameradschaft und Freundschaft geknüpft werden können, damit sich der einzelne in der Masse nicht allein fühlt. So besteht denn beim freiwilligen Schießen im Stand, beim Erfüllen der obligatorischen Schießpflicht, beim Besuch von Festanlässen die Möglichkeit, einander kennenzulernen. Insgesamt fünf Samstagnachmittage und Sonntagmorgen sind im Schießverein Opfikon während eines Jahres den Schießpflichtigen ausschließlich zur Erfüllung des obligatorischen Bundesprogrammes reserviert. Daneben aber wird all denen, die ihre Schießkunst vervollkommen möchten und Freude an sportlichen Schießen haben, Gelegenheit geboten, diesem Verlangen an freiwilligen Übungen nachzukommen und zudem noch an auswärtigen Schießanlässen und Festen ihr Können mit andern zu messen. Durch die Gründung der Kleinkalibersektion ist neuerdings der Umfang der Übungsmöglichkeiten erweitert worden, so daß sicher jeder Interessierte das ihm Zusagende findet.

So hoffen wir denn, daß der Schießverein Opfikon vielen etwas bieten könne und in wenigen Jahren als angesehener Stadtverein stark und kräftig in sein hundertstes Lebensjahr trete!

Pistolenschießverein Opfikon-Glattbrugg

Wie im Militär sind auch bei den zivilen Schützen die Pistolenträger weit in der Minderheit, und da sie zudem keiner Schießpflicht unterstellt sind, die Gemeinde deshalb auch nicht zur Hilfe verpflichtet ist, bereitet die Erstellung einer 50-m-Schießanlage bisweilen viel größere Schwierigkeiten als diejenige eines 300-m-Standes. Das hat sich auch in unserem Falle bewahrheitet.

Mangels eines vorschriftsgemäßen Standes wagten es 1933 die Initianten A. Besmer und J. Studer samt einigen weiteren Kameraden, mit ihren Handfeuerwaffen auf freiem Felde irgendwo in der Nähe von Glattbrugg zu «kapseln», ohne davon dem eidgenössischen Schießoffizier Meldung zu machen. Damals ließ sich ja noch leicht ein Platz finden, auf welchem niemand belästigt oder gefährdet wurde. Zu Unrecht aber kamen dabei unsere «Pistöler» in den Verdacht, das Aussterben der Hasen und Fasanen im ehemaligen Waffenplatz Eldorado sei ihr Verschulden.

Im Jahre 1935 wurde dann als Teil des Schießvereins, dem das vorausgegangene Kapitel gewidmet ist, eine Pistolensektion gegründet und als Schießplatz die heute noch bestehende Gemeinde-Kiesgrube hinter der Schulanlage Mettlen gewählt. Den geringsten zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechend gab man sich mit denkbar einfachen Einrichtungen zufrieden. Vier Pfosten und ein Brett darüber bildeten den Stand und zugleich die einzige Abschränkung. Die Scheibenrahmen wurden vor der als Kugelfang dienenden Kieswand eingesteckt, und zum Schutze des Zeigers stellte man eine Betonkabine. Auf Ertönen einer

Autohupe eilte der Zeiger, mit Kellen und Kleisterkübel ausgerüstet, von Scheibe zu Scheibe und verschwand dann wieder in seinem «Kabüschen». Im Kiesgrubenareal hatte es übrigens auch einen Hühnerhof. Dessen Besitzerin hatte, so wird erzählt, von der Knallerei den größten Nutzen, denn nie wurden mehr Eier gelegt, als während der Schießübungen.

Gegen dieses Idyll erhob 1945 der Schießoffizier aus Gründen der Sicherheit Einsprache. Eine Schießplatzkommission erhielt daher den Auftrag, einen neuen, vorschriftsgemäßen Stand zu planen. Ihr Vorschlag sah eine Verbindung mit der bestehenden 300-m-Anlage im Brünli vor, doch scheiterte das Projekt daran, daß das benötigte Land nicht erhältlich war. Man übte daher weiterhin in der Kiesgrube, bis der Schießoffizier diesen Standort 1952 endgültig ablehnte.

Inzwischen war, wie bereits geschildert, die Suche nach einem neuen Platz für die Gewehr- und Schützen aufgenommen worden, wobei dann gleichzeitig auch die Pistolenschützen zufriedengestellt werden sollten. Für die Zwischenzeit aber blieb letzteren nichts anderes übrig, als sich beim Nachbarverein Kloten einzumieten. Das brachte indessen der kleinen Schar wesentliche finanzielle Belastungen und zudem einen beängstigenden Schwund aktiver Mitglieder, weil nur wenige den weiten Weg in Kauf zu nehmen bereit waren. Daher freudiges Aufatmen, als 1964 endlich das neue Schützen-Haus im Rohr bezogen und die moderne Laufscheiben-Anlage in Betrieb genommen werden konnte. Das 1965 durchgeführte, von 280 Pistolenschützen besuchte Standeinweihungsschießen wird einer der gewichtigsten Marksteine in der Geschichte unserer «Pistöler» bleiben.

Solche Marksteine werden im übrigen gesetzt durch die an Festen errungenen Bewertungen. An derartigen wesentlichen Ereignissen fehlte es unseren Pistolenschützen nicht. Schon das erste besuchte kant. Schützenfest, 1947 in Rüti, brachte der Sektion einen Kranz ein. Am Eidg. Schützenfest in Chur, 1949, erzielte sie sogar von 210 Sektionen den 16. Rang, was mit Goldlorbeer und großer Bronzeplakette honoriert wurde. Dann aber wirkten sich die schlimmen Jahre ohne eigenen Schießstand mangels genügenden Übens auch bei den Wettkämpfen ungünstig aus. Das eidg. Schützenfest 1963 im Albisgüti brachte indessen doch wieder einen Silberlorbeer und die Zürcher Zinnkanne ein. Seit nun jedoch die neue Schießanlage ein intensives Training ermöglicht, können sich unsere Schützen immer wieder in vordersten Rängen plazieren, so beim Schaffhauser Kantonalfest 1965, wo sie im zweiten Rang landeten und einen Goldkranz samt großer Wappenscheibe einheimsten.

Bereits 1963 hatten sich die Pistolenschützen vom Schießverein losgetrennt und einen selbständigen Pistolenschießverein gebildet. Er legte sich 1967 eine Standarte zu und veranstaltete zu deren Einweihung ein großes Fest. An dem damit verbundenen Wertschießen beteiligten sich 560 Schützen aus dem ganzen Kanton, und sie waren bezüglich Anlage und Organisation des Lobes voll.

So besteht nun nach etwa 35jährigem, wechselvollem Bemühen ein starker, erfolgreicher Verein, gewillt, seine gute Form weiter zu pflegen und noch manchen vordern Platz zu erobern, aber daneben Geselligkeit und Kameradschaft nicht zu kurz kommen zu lassen. Zum Mitmachen ist jedermann herzlich willkommen.

Arbeiterschießverein Opfikon-Glattbrugg

Wie vielerorts, gab es im Laufe der Jahre auch bei uns Meinungsverschiedenheiten zwischen den Schützen, welche das Schießen sportlich betrieben, einerseits und den nur das obligatorische Programm absolvierenden Muß-Schützen andererseits, weil letztere fanden, der Vereinsbeitrag sei für sie zu hoch angesetzt. Mehr scherzweise wurde argumentiert, diejenigen Schützen würden dem Verein doch geringere Unkosten verursachen, die das Scheibenmaterial möglichst schonend behandeln, nur wenige Löcher verschulden und diese erst noch über das ganze Scheibenbild gleichmäßig verteilen. Aber wenn wir es auch heute nicht mehr so recht verstehen: Während der damaligen Krisenzeit mußte mancher auf den Batzen schauen, weshalb ein Unterschied von einigen Franken im Jahr schon ins Gewicht fallen konnte.

Darum und wohl auch – der Name sagt es ja – wegen Standesunterschieden erklärten im Jahre 1931 28 Schützen den Austritt aus dem bestehenden Verein zwecks Gründung des Arbeiterschießvereins. Der Jahresbeitrag wurde auf drei Franken angesetzt (bis heute nur auf Fr. 3,50 erhöht), und schon im ersten Jahr wuchs die Mitgliederzahl auf

48 an. Allerdings riß dabei die Verbindung mit dem alten Verein nicht ab, denn mindestens anfänglich wurde dessen Scheibenmaterial mietweise mitbenutzt, und natürlich mußte man sich ja auch hinsichtlich der zeitlichen Belegung der Schießanlage einigen. Das rief der Bestellung einer Schießplatzkommission, welche sich aus je einem Mitglied beider Vereine und der Gemeinde zusammensetzte. Im ersten Vorstand des neuen Vereins wirkten H. Krämer, F. Gosteli, F. Nötzli, E. Hasler und A. Boßhard; sie waren wohl auch die hauptsächlichsten Initianten der Gründung.

Im Jahre 1941 betrug die Mitgliederzahl etwa 75, und 1954 absolvierten bereits 149 Schützen das «Obligatorische» im Arbeiterschießverein. Nun brach aber auch bei ihm das dem Schießen ganz allgemein inwohnende sportliche Element durch. Ein Teil seiner Mitglieder wollte sich nicht mehr mit dem Bundesprogramm begnügen, sondern auch an Wettkämpfen teilnehmen, also Schützenfeste besuchen. Für solche Anlässe bedurfte aber der Verein zu seiner Repräsentation auch eines Symbols. Deshalb beschaffte er sich im Jahre 1957 eine Standarte, weihte sie feierlich ein und verband dieses Fest mit einem auch von auswärts besuchten Wettschießen. Immerhin begnügte man sich in der Folge mit der Teilnahme am Feldsektions-

schießen und an ein bis zwei weiteren Anlässen in der Umgebung. Zur Tradition ist ferner das alljährliche End- und Sauschießen geworden, das dank der großzügigen Spenden der ortsansässigen Geschäftsleute den Wettkämpfern einen reich gedeckten Gabentisch bereithält und das Jahresprogramm mit Musik und Tanz abschließt.

Ein weiterer Hinweis dafür, daß sich die «Arbeiterschützen» nicht nur dem militärischen Pflichtprogramm verschrieben haben, ist die am 30. November 1963 erfolgte Gründung eines Pistolen-Schützenbundes Opfikon-Glattbrugg als Mitglied des schweizerischen Arbeiter-Schützenbundes.

Im Jahre 1966 wurde die neue Schießanlage im Rohr auch vom Arbeiterschießverein feierlich eingeweiht, wobei sich rund 1200 Schützen einstellten. Heute zählt der Verein über 500 Mitglieder. Diese Zahl allein schon mag das parallele Bestehen von zwei gleichartigen Organisationen in unserer Ortschaft rechtfertigen. Wie im Geschäftsleben ist sicherlich auch hier der Wettbewerb nur von gutem. Weiterer Zuzug wird vom Arbeiterschießverein stets willkommen geheißen, gleichgültig, ob man am ganzen Vereinsprogramm teilnehmen oder nur das «Obligatorische» und das Feldschießen absolvieren will.

Armbrustschützenverein Opfikon

Soweit bekannt, ist bei uns der erste Verein von Armbrustschützen im Jahre 1907 wegen der Krankheit eines Sekundarschülers entstanden. Um letzterem die lange Rekonvaleszenzzeit zu verschönern, kaufte ihm der Vater eine Armbrust, welche dann natürlich wie ein Magnet auf die ganze Schuljugend wirkte. Diese Burschen gründeten damals einen richtigen Verein mit Vorstand, Statuten und Beiträgen. Neben den Monatsbeiträgen von 20 Rappen sind in dem korrekt geführten Kassenbuch auch freiwillige Gaben von fünf oder zehn Rappen vermerkt. Erster Präsident war selbstverständlich der Eigentümer der Waffe, Hans Geering. Später übernahm dann Emil Girsberger dieses gewichtige Amt.

Fleißig wurde geübt, und schon bald wagten die Schützen trotz ihrer Jugend auch den Besuch von Wettschießen in benachbarten Dörfern. Noch nicht konfirmiert, brachten sie schon Kränze heim. Allerdings führte es auch zu Konflikten im Elternhaus, wenn es auskam, daß so ein Konfirmand statt der Kirche einen Schießanlaß besucht hatte.

Auch eigene Schützenfeste haben unsere Jünglinge durchgeführt, vor allem etwa 1911 ein solches auf einer Wiese am Ort des heutigen Glatthofes. Es wurde von auswärts gut besucht und brachte den Veranstaltern einen Gewinn von etwa 130 Franken ein, gerade genug zum Ankauf einer sogenannten Ordonnanzwaffe, welche eine wesentlich bessere Treffsicherheit bot als die bis dahin verwendeten Bollinger-Armbrüste.

Als dann aber 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, hörte die Tätigkeit des Vereins auf. Die nun schon ins Soldatenalter gekommenen Mitglieder standen an der Grenze, und die jüngeren werden wegen Abwesenheit ihrer Väter schärfer zur Arbeit zugezogen worden sein. Die verwaisten Waffen wanderten auf den Estrich eines Bauernhauses, und erst lange nach dem Kriege erinnerten sich ihrer die früheren Benutzer wieder.

Wohl nicht zuletzt wegen dieser Entdeckung gründeten am 13. Juni 1931 15 Interessenten unter dem Patronat des Schießvereins den heutigen *Armbrustschützenverein*. Im ersten Vorstand wirkten Jean Hirschi als Präsident, ferner Otto Wintsch, Albert Maag, Daniel Hirschi und Albert Graf. Schon im darauffolgenden Jahr machte der junge Verein sich von seinem Patron unabhängig, um dem Zürcher



Unsere Armbrustschützen 1952 im Festzug

und dem Eid. Armbrustschützenverband beizutreten. Die Ausgabe von Anteilscheinen an die Mitglieder ermöglichte die Rückzahlung erhaltener Darlehen und, im Laufe der Zeit, die Beschaffung von vier Ordonnanzwaffen neuester Bauart, so daß nun die besten Voraussetzungen für erfolgreichen Wettbewerb geschaffen waren. Weniger ideal war allerdings noch für lange Zeit der Übungsplatz. Als solchen wählte man vorerst eine heute überbaute Kiesgrube an der Riethofstraße, später eine solche im Bubenholz, bis dann im Jahre 1945 die Gemeinde ein Areal parallel zur heutigen Schulstraße, zwischen Schlachthaus und Glatt, zur Verfügung stellte. Ein gekauftes Wochenendhäuschen wurde zum Schützenhaus umgebaut, so daß nun ein vom Wetter nicht mehr allzu abhängiger Schießbetrieb möglich war. Diese Einrichtung diente dem Verein, bis 1964 die von der Gemeinde gebaute und nach modernsten Gesichtspunkten mit zehn vollautomatischen Scheibenzügen ausgerüstete Anlage im Rohr bezogen werden konnte. Die Armbrustschützen sind der Behörde und den Stimmbürgern für diese bleibende Stätte sehr dankbar.

Während all dieser Jahre pflegte die kleine Schar den Umgang mit der Waffe Tells stets eifrig und unternehmungslustig. Schon im ersten Vereinsjahr gab es ein Gabenschießen, an welchem 23 Schützen mit teils sehr primitiven Waffen teilnahmen. Mit verschiedenen Nachbarsektionen wurden Freundschaftsschießen abgehalten, und schon 1911 nahmen die Opfiker mit Erfolg an einem «Eidgenössischen» teil. Seither haben sie von manchem Wettkampf Lorbeeren heimgebracht, teils mit Silber oder gar mit Gold.

Der Verein organisierte aber auch selber größeren Schützenfeste. So übernahm er 1939 die Durchführung des alljährlichen Schützen-Zusammentreffens, das sich in einem Baumgarten am Ort des heutigen Gemeindehauses abwickelte. Die vielen Gäste aus Zürich waren von dem durch schönen Wetter begünstigten Fest derart begeistert, daß es auf drei Sonntage ausgedehnt werden mußte. Bei dieser Gelegenheit ließen die Frauen unserer Schützen auch eifrig eine Sammelbüchse zirkulieren mit dem Erfolg, daß die erstrebte Standarte noch im gleichen Jahr angeschafft und feierlich eingeweiht werden konnte.

Einen Höhepunkt brachte dann das unserem Verein 1941 vom Kantonalverband übertragene Freischießen, für welches neben dem damaligen Schützenhaus im «Brünnli» eine provisorische Schießanlage mit 30 Scheiben erstellt wurde. An diesem Anlaß nahmen 400 Schützen von 25 Sektionen teil. Während vier Tagen wurden die Pfeile mehr als 1000mal zu den Scheiben gejagt, und von den dabei erlebten schönen Stunden erzählten die Schützen noch lange nachher.

Frauenverein

In einer Bauernstube in Opfikon saßen einmal, lange ist es her, einige Frauen bei einer gemütlichen Stubete beisammen. Es gab ja auch damals schon viele Probleme zu besprechen. Eines davon war die Sorge um die weitere Verrichtung der großen Arbeit einer erkrankten Bäuerin. Hauspflegen und Gemeindegewertern standen ja noch nicht zur Verfügung. Da beschlossen diese wenigen Frauen, einander beizustehen und zu helfen. Sie gründeten einen Verein ohne Statuten; doch kannte ein jedes Mitglied seine Pflichten, nämlich zu helfen, wo Not war.

Die Wiege unseres jetzigen Frauenvereins stand also in einer Bauernstube in Opfikon. Welche es war, weiß man leider nicht, auch nicht in welchem Jahr. Es mag aber bestimmt so um 1880 herum gewesen sein. Die erste Eintragung in das älteste vorhandene Protokollbuch ist datiert vom 18. April 1909. Aber es mußte noch ein älteres Buch existieren, das jedoch leider nicht mehr aufzufinden ist. Als Aktuarin zeichnete damals Frau Girsberger (Schmiede) und als Präsidentin Frau Magdalena Grimm von Opfikon. Die Frauen zahlten einen Monatsbeitrag von 20 Rappen.

Während des Ersten Weltkrieges wuchsen die Aufgaben des Vereins. Es wurden verschiedene Sammlungen durchgeführt. Geld, Kleider, Wäsche und Obst waren die Sammelobjekte, die unter dem Einfluß des grausamen Krieges im In- und Ausland dringend benötigt wurden. Eine wichtige Funktion war auch die Betreuung der Arbeitsschule unserer Gemeinde. In einer Vereinsversammlung wählten jeweils die Mitglieder die vom Vorstand vorgeschlagene Arbeitslehrerin. Eine Traktandenliste vom 10. März 1918 lautete z. B.:

1. Wahl einer Arbeitsschullehrerin
1. Rechnungsabnahme
1. Examen der Arbeitsschule
4. Reiseangelegenheit
1. Verschiedenes

Ornithologischer Verein

Ornithologie heißt Vogelkunde; deshalb mag der eine und andere überrascht sein, zu hören, daß ornithologische Vereine sich meist mit Kleintierzucht befassen. Nun, Hühner und Enten sind ja auch Vögel, und wo Hühner sind, gibt es vielfach auch Kaninchen. So hat sich die obige Bezeichnung allgemein eingebürgert für den Zusammenschluß der Betreuer dieser nützlichen Tiere.

Der ornithologische Verein Opfikon-Glattbrugg ist am 12. Dezember 1936 von Fritz Friedli, Heinrich Huber und Albert Schellenberg gegründet worden, und nach kurzer Zeit hatten sich damals nicht weniger als 40 Geflügel- und Kaninchenzüchter zusammengeschlossen. Heute sind es 90 Mitglieder, wovon allerdings nur noch 15 aktive

Mit einem Jahr Verspätung feierte man dann 1957 das 25jährige Bestehen des Vereins mit einem Jubiläumsschießen, an welchem sich 100 Schützen von sechs Sektionen beteiligten. Eine Gabensammlung ermöglichte es, jedem Teilnehmer eine Erinnerungsgabe zu überreichen. Die Patensektion Wiedikon spendete ihrem Göttingkind bei diesem Anlaß ein Chronikbuch, in welchem nun von Geburt an alle wichtigen Geschehnisse des Vereins festgehalten werden.

Große Freude bereitete schließlich unsern Schützen die 1965 durchgeführte Einweihung der bereits erwähnten neuen Schießanlage im Rohr. Sie wurde von den 250 Schützen der elf eingeladenen Nachbarsektionen mit höchstem Lob bedacht. So stehen nun dem Verein, welcher zurzeit 20 Aktive und etwa 40 Passivmitglieder zählt, alle Voraussetzungen für weitere Erfolge zur Verfügung. Unsere Jünger Tells werden die schöne Anlage wirksam zu nutzen wissen.



Nach dem Krieg kamen dann die Krisenjahre, die eine große Arbeitslosigkeit mit sich brachten. Mancher Familienvater fand keinen Arbeitsplatz mehr. Das Wort Not trat immer mehr in den Vordergrund. Die Generalversammlung des Vereins beschloß daher im März 1933 eine Weihnachtsbescherung für Bedürftige in unserem Dorf. Hiefür genügte aber natürlich die Beiträge der damals 46 Mitglieder allein bei weitem nicht. So beschloß man, zur Bereicherung der Vereinskasse alljährlich einen Bazar durchzuführen. Zur Herstellung der Verkaufsobjekte wurden Strick- und Nähabend organisiert. Schon der erste Bazar ergab einen Reingewinn von Fr. 398.45, wahrlich ein schönes Ergebnis in damaliger Zeit. Auch im Zweiten Weltkrieg gelangte man immer wieder mit neuen Anliegen an den Frauenverein, sei es vom Roten Kreuz oder sonst von wohltätigen Institutionen. Wie viele Abende saßen damals doch die Frauen beisammen, um für unsere Soldaten Socken und

warme Mützen zu stricken. Auch Kleider, Geschirr, Wäsche und Lebensmittel wurden wieder gesammelt, und immer war es ein großer Erfolg. Die ganze Gemeinde half wacker mit, sie schenkte und arbeitete mit. Als der erste Kindergarten an der Blumenstraße eingeweiht wurde, war beinahe die ganze Innenausstattung, Tische, Stühle und viele Spielsachen aus unserer Vereinskasse gespendet, und als das erste Geläute der Kirche in der Halden ertönte, durfte jedes Mitglied stolz sein, denn eine dieser Glocken war unser Geschenk. Heute gehören unserem Verein 131 Mitglieder an. Unsere Aufgaben und Pflichten wachsen von Jahr zu Jahr. Schade, daß nicht noch mehr Frauen mithelfen, unsere gute Sache zu unterstützen. Es gibt doch zuviel Leid und Not in der Gemeinde, in unserem Land und auf der ganzen Welt, als daß wir uns nicht über jedes neue Mitglied freuen würden, das uns helfen und zur Ausweitung unserer Tätigkeit beitragen will.

Kaninchenzüchter und drei Geflügelhalter. Erfolgreichste Züchterin war in den Anfangsjahren Frau Lenzlinger, errang sie doch an einer schweizerischen Geflügelausstellung in Brugg mit einer Herde Rheinländer den zweiten Preis. Im Dezember 1946 führte der Verein im alten Löwen Glattbrugg eine Jubiläums-Ausstellung durch. Seine letzten größeren Ausstellungen waren 1961 in den Turnhallen Halden und 1967 in Oberhausen.

Der Verein beschäftigt sich indessen auch auf dem seinem Namen besonders gerecht werdenden Gebiet des Vogelschutzes. Die vielen Eingriffe des Menschen in die Natur beeinträchtigen den Lebenskreis unserer Vögel in mancherlei Hinsicht. Vor allem bereitet es gerade den für die Insektenvertilgung bedeutungsvollen Arten Mühe, passende Nistgelegenheiten und geeignetes Baumaterial zu finden. Seit 1936 beschäftigt sich daher un-

ser Verein, angeregt durch Otto Schlatter, auch mit dem Anbringen und mit dem alljährlichen Überprüfen und Reinigen von Nistkästen, deren es heute längs der Glatt und am Opfiker Waldrand über 100 gibt. Im Winter aber wird, im ganzen Gemeindegebiet gut verteilt, die Winterfütterung unserer Vögel mit über 200 kg Futter durchgeführt.

Die fortschreitende Verstädterung unserer Ortschaft mag dazu führen, daß die dem Verein bei seiner Gründung zugedachte Förderung der Kleintierzucht noch weiter an Bedeutung verliert. Umso wichtiger aber wird seine zweite Aufgabe, das Hegen und Pflegen der Vögel im Dorf und im schönen Opfiker Wald. Jeder Naturfreund sei daher eingeladen, sich dem Verein anzuschließen und so, durch aktives Mitwirken oder durch Beitrag an die wesentlichen Kosten, zur Erhaltung unserer einheimischen Vogelwelt beizutragen.

Politische Vereinigungen

Der Gemeindeverein

Im laufenden Jahrhundert war unser Land während zweier weltweiter Kriege lange Zeit umtobt, auf Schmalkost gesetzt und selber ernsthaft gefährdet. Die größte politische Erschütterung aber hatte es im November 1918 anlässlich des Generalstreiks auszustehen, als sich das bürgerliche und das sozialistische Lager voller Mißtrauen und Erbitterung gegenüberstanden. Heute, nach 50 Jahren, wissen wir, daß unsere Arbeiterschaft schon damals zu weit überwiegendem Teil durchaus nicht revolutionär eingestellt war und daß die Entzweiung nie das gefährliche Ausmaß erreicht hätte, wenn während der Kriegsjahre auf bürgerlicher Seite mehr Verständnis für die Not der Lohnempfänger aufgebracht worden wäre.

Damals aber, als das Zerwürfnis seinen Höhepunkt erreichte, sah man begreiflicherweise nur die unmittelbare Gefahr, weshalb sich die bürgerlichen Kreise überall im Land zusammenschlossen als Gegenpol der Sozialisten. So kam es auch bei uns am 21. November 1918 zur Gründung des

bürgerlichen Gemeindevereins.

Wie dessen Initianten die Lage damals beurteilten, ergibt sich aus dem vom Aktuar, dem uns allen bestens bekannten, damals blutungsgewesenen Jakob Altorfer verfaßten ersten Eintrag in das Protokollbuch. Dieses den Zweck des Vereins umschreibende Vorwort lautete:

«Als im Herbst 1918 die Waffen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu ruhen begannen, vollzogen sich in einigen europäischen Staaten große politische Umwälzungen, deren Geist und Richtung zum Teil auch in unserem Lande Anhang fanden. Es war hauptsächlich der Geist der russischen Revolution, der Bolschewismus, der einigen Sozialdemokraten besonders imponierte. Diese glaubten nun, die Einführung auch bei uns erwirken zu können. Mit allen möglichen Mitteln, sogar mit dem Generalstreik, suchten sie ihr Ziel zu erreichen. Allein die Bürger sowie die aufgebotenen Truppen standen der Regierung treu zur Seite; somit nahm diese revolutionäre Bewegung ein klägliches Ende. Das Bürgertum ließ diese besorgniserregenden Tage jedoch nicht vorübergehen, ohne dadurch eine gute Lehre gewonnen zu haben.

Die politischen Parteien in der Gemeinde Opfikon

Die demokratische Staatsform erhält durch die Parteien und die durch sie verkörperten differenzierten Auffassungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens jene Grundlage der immerwährenden Diskussion, die allein vor totalitären Regierungsformen bewahrt.

Fernsehen, Radio und Presse sowie Gespräche mit Menschen verschiedenster Nationen zeigen uns täglich mit unvermischter Deutlichkeit die großen Vorteile der direkten schweizerischen Demokratie, die selbst jeder Minderheit auf verfassungsmäßiger Grundlage die Möglichkeiten gibt, ihre Ideen und Vorschläge durch eine Volksabstimmung den Stimmbürgern zu unterbreiten.

Die politischen Rechte des Schweizerbürgers, zu deren Ausübung wir jährlich mehrmals aufgerufen und eingeladen werden, sind im wesentlichen folgende:

Stimm- und Diskussionsrecht an Gemeindeversammlungen
Wahlen von Mitgliedern unserer Gemeindebehörden

Es schlossen sich jetzt die bürgerlich gesinnten Männer an vielen Orten des Schweizerlandes, so auch in unserer Gemeinde, zu kleinern oder größeren Verbänden zusammen, um in Zukunft gegen aufständische Bewegungen gerüstet zu sein.»

Der Vorstand des jungen Vereins, bestehend aus Ernst Leu als Präsident, Heinrich Morf und, wie bereits erwähnt, Jakob Altorfer, widmete sich nun energisch seinen Aufgaben. Zur Vermeidung falscher Vorstellungen sei aber festgehalten, daß zwischen dem Verein und der gegnerischen Partei nie Auseinandersetzungen von ebenso gehässigem Ausmaß entstanden sind wie anderswo, da die Arbeiter doch selber Bauernfamilien entstammten und da im Dorfe sich doch die meisten von Kindsbeinen her kannten.

Aus dem Vereinsprotokoll läßt sich feststellen, daß die Beratungen zu überwiegendem Teil Gemeindeangelegenheiten betrafen, insbesondere die Wahl der Gemeindebehörden, aber auch wichtige Sachgeschäfte, z. B. den Finanzhaushalt und den Steuerfuß der Gemeinde. Schließlich gaben die Versammlungen auch Gelegenheit, kantonale oder eidgenössische Vorlagen zu besprechen. Es handelte sich also, gesamthaft gesehen, um eine ausgesprochen politische Tätigkeit. Manchmal gab es Vortragsabende, wobei meistens über ein zu jenem Zeitpunkt aktuelles Thema referiert wurde, stets mit dem Ziel, das Interesse der Einwohner am Gemeindegeschehen zu wecken.

Der Vorstand reichte dem Gemeinderat verschiedene Anregungen und Motionen ein. Auf seine Initiative geht zum Beispiel zurück, daß an Gemeindeversammlungen auch Nichtstimmberichtigte Zutritt haben, natürlich nur als Zuhörer, und daß das Anfragerecht nach § 51 des Gemeindegesetzes bei uns in konzilianter Weise gehandhabt wird. Seit einigen Jahren organisiert der Verein jeweils die Augustfeiern, und beim Betrieb der Gemeindebibliothek und der Kinderkrippe hilft er aktiv mit.

Im Laufe der Jahre bildeten sich bei uns Ortsgruppen der verschiedenen bürgerlichen Parteien. Der Gemeindeverein diente ihnen vorerst als Dachorganisation, vor allem zur gemeinsamen Vorbereitung der Wahlen und zur Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen. Nach 1945 distanzierten sich aber die Parteien nach und nach immer

Stimm- und Wahlrecht auf Bundes-, Kantons-, Bezirks- und Gemeindeebene
Initiativ-, Referendums- und Motionsrecht
Anfragerecht bei Gemeindeversammlungen
Unsere Staatsform und unsere politischen Rechte sind jedoch nur solange garantiert, als sich Stimmbürger bereit finden, durch eine aktive Mitarbeit in den politischen Parteien eine Mitverantwortung zu tragen.

Aufgaben unserer Parteien

Aus der oben erwähnten Tatsache resultiert zwangsläufig eine umfassende Aufgabe der Parteien. Primär haben sie dies im Kommunalbereich zu erfüllen; nicht allein weil sich dort die breiteste Entfaltungsmöglichkeit zeigt, sondern weil jeder Gemeindebereich die organische Grundlage bildet, wo echte, jedermann ansprechende und verpflichtende Meinungsbildung möglich ist.

Im einzelnen umfaßt die Tätigkeit der Parteien im Rahmen des durch sie frei gewählten Programmes nachstehendes:

1. Detaillierte Information und Diskussion über die Vorlagen und Geschäfte der Gemeindeversammlung unter Mitwirkung von Behördenvertretern;

mehr vom Verein, von dem sie sich konkurrenziert fühlen, und 1955 lehnten sie bei Wahlvorbereitungen erstmals die Zusammenarbeit mit dem Verein ab mit der Empfehlung, letzterer möge sich der Politik enthalten und andern Aufgaben zuwenden.

Nun war aber der bürgerliche Gemeindeverein ja schon seinem Namen nach von politischer Natur, und seine Statuten wie seine ganze Tradition waren auf Politik ausgerichtet. Er verzichtete jedoch auf weitere Beschäftigung mit Problemen des Bezirks, Kantons und Bundes und beschränkte sich auf die aktive Verfolgung von Gemeindeangelegenheiten, da solche ja kaum je nach parteipolitischen Gesichtspunkten zu beurteilen und zu entscheiden sind. Zudem bemühte sich der Verein, seine Tätigkeit, soweit seine Kräfte reichten, auch auf Probleme des Verkehrs und der Kultur auszuweiten. Dazu mußte er aber alle Kreise ansprechen können, wobei ihm indessen die Abstempelung «bürgerlich» hinderlich war. Deshalb wurden 1958 die Statuten geändert, und seither ist der Verein parteipolitisch neutral, allen Leuten zugänglich, und heißt kurzweg

Gemeindeverein.

Gemäß diesen Statuten will er unter anderem unter den Einwohnern das Gefühl der Zusammengehörigkeit fördern, Gegensätze überbrücken und das Bewußtsein gegenseitiger Verantwortung wecken, alle im Interesse der Dorfgemeinschaft liegenden Bestrebungen unterstützen. Das ist ein weiter, anspruchsvoller Rahmen; daß er vom Verein kaum je voll wird ausgefüllt werden können, ist letzterem bewußt. Dazu fehlen ihm ja trotz seiner rund 100 Mitglieder die Kräfte. Er stellt sich daher in aller Bescheidenheit in die Reihe der übrigen Vereine, Institutionen und Parteien, welche sich ebenfalls dem Dienst an der Gemeinschaft verschrieben haben, jede Gruppe auf ihre Weise. Der Gemeindeverein sieht eine seiner besonders wichtigen Aufgaben darin, auch den vielen Einwohnern, welche sich keiner jener Gruppen anschließen möchten, sich aber doch für die Gemeindeprobleme interessieren, zur Orientierung und Mitsprache Gelegenheit zu verschaffen, eingedenk des Wortes von Eleonora Roosevelt:

«Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als über die Finsternis zu klagen.»

2. Gewinnung und Nominierung von fähigen Kandidaten für öffentliche Ämter sowie deren Unterstützung bei den Wahlen;
3. Ausarbeiten von Vorschlägen für Neuerungen oder politischen Forderungen an die Öffentlichkeit;
4. Mitarbeit in überregionalen Parteiorganisationen;
5. kameradschaftliche Pflege der Diskussion und Meinungsbildung in der Partei.

Diese Darlegungen haben für alle Parteien in gleicher Weise Gültigkeit. In eben dieser Einigkeit werden sie den Stimmbürger ein, im Interesse der Gemeinde sich einer der in Opfikon vertretenen politischen Parteien anzuschließen. Mit den nachfolgenden Detailangaben über Geschichte und Ziel stellen sich die Parteien vor. Damit dürfte sich manchem unerschlossenen Stimmbürger die Wahl zum Beitritt erleichtert werden, und unsere Gemeinde sähe sich um weitere informierte und interessierte Stimmbürger bereichert, die bereit sind, in ehrlicher Mitverantwortung zu den gemeinsamen Problemen Stellung zu nehmen und somit aktiv beizutragen, unsere demokratische Staatsform lebendig zu erhalten.

Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei
Präsident: Fritz Maurer

Gründung:

Die Bauernpartei Opfikon wurde im Frühjahr 1918 gegründet.

Ziel:

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges entwickelten sich in unserem Lande bedrohliche Gegensätze extrem links- und rechtsorientierter Strömungen. (Auswirkungen wie Generalstreik usw.)

Das Bestreben der Bauernpartei war, sich mit ausgleichender, bodenständiger Politik zwischen diese Extreme zu stellen.

Entwicklung:

Der Grundgedanke der Ausgeglichenheit und Beständigkeit hat sich bis heute durchgesetzt und erfährt nicht nur den Bauernstand, sondern auch das Gewerbe und den Bürger.

Seit dem Jahre 1952 heißt die Partei sinngemäß Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei.

Christlichsoziale Partei

Präsident: Anton Schmed

Am 1. März 1950 kamen einige katholische Stimmbürger der Gemeinde im alten Restaurant «Löwen» zu einer zwanglosen Aussprache zusammen, bei welcher zum Thema «Brauchen wir eine christlich-soziale Partei?» sachlich und leidenschaftslos diskutiert wurde. Daraus resultierte die Gründung der Ortspartei am 21. März 1950.

Ihre Ziele wurden in den Statuten festgehalten, die sich dem Rahmen der Kantonalpartei einfügten. Im größeren Rahmen sind die Ziele: Gestaltung des öffentlichen Lebens nach den Grundsätzen des Christentums, der föderalistischen Demokratie und der sozialen Gerechtigkeit, die Verteidigung der Freiheiten und Rechte des katholischen Volkes unter Wahrung des konfessionellen Friedens.

Im einzelnen erstrebt die Partei eine aktive Mitwirkung an der Gestaltung der Gemeindepolitik, die Portierung geeigneter Kandidaten in die Behörden, Aufklärung und Orientierung der Mitglieder und der weiteren Öffentlichkeit über Wahl- und Abstimmungsgeschäfte. Sie wird befugt, zur Wahrung ihrer Interessen mit andern Parteien Abkommen und Listenverbindungen zu treffen. Durch die Verbindung mit der Kantonalpartei steht sie auch in engem Kontakt mit der gesamtschweizerischen Partei, die vor wenigen Jahren in «Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei» umbenannt wurde.

Demokratische Partei

Präsident: Fritz Schwald

Die Gründung der Ortsgruppe erfolgte im Dezember 1954. Sie gehört der Demokratischen Partei des Bezirks Bülach und des Kantons Zürich an, welche letztere auf eine über hundertjährige Tradition zurückblicken kann.

Zweck und Ziel der Partei sind Erhaltung, Ausbau und Förderung der demokratischen Volksrechte. Die Partei steht auf bürgerlichem Boden und erstrebt die Bewahrung eines gesunden Mittelstandes. Es gehören ihr Männer aus sozusagen allen Kreisen an: Beamte, Angestellte, Kaufleute, Gewerbetreibende usw. Die Demokratische Partei kann und will demjenigen, der sich für öffentliche Angelegenheiten interessiert, sich aber aus den verschiedensten Gründen keiner der bestehenden größeren oder kleineren Parteien anschließen möchte, eine politische Heimstatt bieten. Sie ist keinerlei Verbänden oder wirtschaftlichen Interessengruppen verpflichtet.

Freisinnige Partei
Präsident: Hans Rosenberger

Als dritte Partei wurde am 12. Mai 1932 die Bürgerliche Partei Opfikon als Ortsgruppe der Freisinnig-demokratischen Partei des Bezirkes Bülach gegründet, die später ebenfalls den Namen der Bezirkspartei annahm.

An der Generalversammlung vom 25. Mai 1966 erfolgte in Anlehnung an die Bezeichnung der Kantonalpartei und um Verwechslungen zu vermeiden die Umbenennung in «Freisinnige Partei».

Die Partei bezweckt, die auf dem Boden freisinniger Staatsauffassung stehenden Schweizerbürger und -bürgerinnen der Gemeinde Opfikon zu sammeln und Politik in Anlehnung an die Freisinnige Partei der Schweiz zu führen. Ihre Mitglieder und Anhänger bekennen sich zum Liberalismus, befürworten das private Unternehmertum und bekämpfen neue staatliche Eingriffe in unsere Wirtschaftsordnung. Die Freisinnige Partei verschließt sich aber gegenüber gerechtfertigten sozialen Postulaten nicht, will diese aber nicht ausschließlich durch die öffentliche Hand erfüllt sehen. Mitverantwortung, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen zwischen den Sozialpartnern sind nach wie vor die besten Garanten eines dauernden Arbeitsfriedens und sozialer Gerechtigkeit.

Die Ortsgruppe Opfikon ist die größte konfessionell unabhängige Mittelstandspartei unserer Gemeinde. Ihre Mitglieder rekrutieren sich aus folgenden Berufsständen und -schichten:

Unternehmer aus Industrie, Handel, Gewerbe und Dienstleistung
Selbständigerwerbende liberaler Berufsgruppen wie Ärzte, Zahnärzte, Architekten, Anwälte und Ingenieure
Direktoren und Prokuristen
Angestellte und Beamte

Landesring der Unabhängigen

Präsident: Ernst Wirth

Die Ortsgruppe des Landesrings ist eine der jüngeren politischen «Parteien» in unserer Gemeinde. Sie wurde 1943 gegründet und ist seit 1956 in verschiedenen Ämtern und Kommissionen vertreten. Die Urform des schweizerischen Staatswesens ist die Landsgemeindedemokratie. An der Landsgemeinde traten seinerzeit die waffenfähigen Männer zum «Ring» zusammen. Noch heute wird in einigen kleineren Kantonen den Zwanzigjährigen das Recht verliehen, als voll- und gleichberechtigter Bürger in den Ring der Landsgemeinde zu treten.

Darum ist der Ring unser Symbol. Er ist für uns das Zeichen der demokratischen Volksgemeinschaft. Der Ring faßt alle Mitbürger zusammen und schließt keinen aus.

Wie im Ring der Landsgemeinde sich verschiedene Meinungen und Interessen geltend machen können, so soll auch der Ring der Unabhängigen keine Gleichschaltung der Bürger erstreben. Aber gleich, wie im Landsgemeindering alle durch das Bewußtsein unauflöslicher Volksverbundenheit zusammengehalten werden, soll unser Ring versuchen, die Freiheit der Gemeinschaft zu verwirklichen und zu erhalten.

Dies war der Leitgedanke von Gottlieb Duttweiler, als er 1933 den Landesring der Unabhängigen gründete. Diesem Leitgedanken versucht unsere Ortsgruppe nachzuleben, eine relativ kleine Gruppe, die aber, wie die kantonalen Abstimmungen immer wieder beweisen, mit einem großen Anhang von Sympathisanten rechnen kann.

Sozialdemokratische Partei
Präsident: Eugen Moor

Im Mai 1969 sind es 52 Jahre her, seit im Monat Mai 1917 20 entschlossene Mitbürger aus der Gemeinde Opfikon die Gründung der Sozialdemokratischen Partei Opfikon-Glattbrugg vollzogen. Sie erkannten in jenen Tagen die Nöte der Arbeitnehmer und schlossen sich in der politischen Organisation zusammen. Damals war man vom Achtstundentag noch weit entfernt. Eine Fünftageweche und bezahlter Arbeitsurlaub waren für viele ein Wunschtraum. Zu diesen Zeiten brauchte es Mut und Selbstüberwindung, sich zur Sozialdemokratischen Partei zu bekennen. Heute ist die Sozialdemokratische Partei der Schweiz die größte Partei in unserer Demokratie.

Der erste Parteipräsident der Sozialdemokratischen Partei Opfikon-Glattbrugg war Stationsvorstand der SBB, und die Gemeinde Opfikon zählte damals 1700 Einwohner.

Dies alles geschah in einer bewegten Zeit, denn schon im zweiten Jahr der SP Opfikon-Glattbrugg brach die schwerste innenpolitische Krise des schweizerischen Bundesstaates über unser Land. Die Ausrufung des Generalstreiks in den Novembertagen 1918 war Tatsache geworden. Noch heute aber ist die SP Opfikon-Glattbrugg stolz darauf zu wissen, daß einige Parteimitglieder aus dem Gründungsjahr bei guter Gesundheit unter uns sind. Kollege Albert Bollier wohnte in Oberhausen, stand im 92. Lebensjahr und war das älteste Parteimitglied der SP Opfikon.

Der Erste Weltkrieg 1914-1918 löste die Probleme, die seine Ursache bildeten, nicht. Er hat sie im Gegenteil verschärft und schuf die Quellen seines Nachfolgers von 1939 bis 1945. Zwischen den beiden Weltkriegen lag dann eine neue Periode des konjunkturellen Aufstiegs (1922-1929), dem in den nächsten zehn Jahren eine weitere, nie gesehene Krise folgte. Auch nach 1945 brachten es die Völker dieser Welt nicht fertig, den Frieden zu erhalten; Korea und Vietnam waren zwei weitere grauenhafte Stationen der jüngsten Geschichte, wo viele Menschen nutzlos ihr Leben lassen mußten.

Kehren wir aber zurück in unsere engere Heimat. In den letzten fünfzig Jahren hat die Gemeindepolitik in der Schweiz erhebliche Fortschritte gemacht. Ihr Aufgabenkreis mußte ständig erweitert werden. Immer neue kommunalpolitische Aufgaben waren bald freiwillig, bald zwangsläufig zu übernehmen. Das stand im Zusammenhang mit der Vermehrung und der Konzentration der Bevölkerung, mit der Veränderung der sozialen Schichtung und des sozialen Denkens.

Was tun wir als Sozialdemokraten in der heutigen und zukünftigen Gemeinschaft?

Wir als Menschen gestalten die Wirtschaft, wir gestalten den Staat und die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wir geben ihnen Inhalt und Form. Wir Sozialdemokraten erstreben eine höhere Gesellschaftsform. Wir kämpfen für eine Gesellschaftsordnung, die den Menschen von wirtschaftlicher Ausbeutung befreit. Jeder Mensch soll, unabhängig von Herkunft und Besitz, seine Anlagen und Fähigkeiten frei entfalten können. Die Menschen dürfen durch keine Vorrechte benachteiligt und durch keine wirtschaftliche Macht ausgebeutet werden. Solidarität und soziale Gerechtigkeit müssen die Grundpfeiler der menschlichen Gemeinschaft bilden. Erst dann ist unsere gesellschaftliche Ordnung so gestaltet, daß sie den Menschen von wirtschaftlichen Gefahren und Not befreit, sein Recht garantiert und ihm die Schönheiten des Lebens erschließt. Das ist, knapp gefaßt und klar ausgedrückt, Weg und Ziel der Sozialdemokraten.

Soziale Einrichtungen

Heute spricht man von der Entwicklung des Rechtsstaates (alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich) zum Sozialstaat (der Starke trage des Schwachen Lasten). Das will aber nicht etwa heißen, in früheren Zeiten sei für die Bedürftigen nichts getan worden. Sicher war zwar damals Armut in viel bittererem Maße vorhanden als man sie bei uns heute noch antreffen kann; aber die damaligen Lebensverhältnisse lassen sich ja ganz allgemein den heutigen nicht mehr gleichstellen. Auf alle Fälle unterhielten die Stadt Zürich und ihre Landgemeinden schon vor Jahrhunderten eine rechtlich geordnete Armenhilfe.

Armen- und Krankenpflege vor 200 Jahren

Wie im Kapitel über die Kirche Kloten unter «Kirchgemeindeleben nach der Reformation» erwähnt, war die Armenpflege dem Stillstand, also der vom Pfarrer geleiteten Kirchenpflege übertragen. In diese Behörde entsandten Opfikon und Oberhausen je ein Mitglied. – In Kloten bestand ein verhältnismäßig großes *Kirchengut*, welches zur Hauptsache dem Unterhalt der Kirche diente, aber auch zur Unterstützung der Armen von Kloten beigezogen wurde, nicht jedoch für diejenigen der äußeren Gemeinden Geerlisberg, Eggetswil, Opfikon und Oberhausen.

Die in der Kirche gesammelten Gaben flossen dem separat verwalteten *Säckligut* zu. Woher dieser seltsame Name? Nun, die Ältern von uns erinnern sich sicherlich noch der Zeiten, da es noch keine Opferstöcke oder -büchsen gab, da vielmehr am Schluß des Gottesdienstes sich an jeder Türseite ein Kirchenpfleger aufstellte und mit einem schwarzen Säcklein, ähnlich einem kleinen Schmetterlingsnetz mit Ring und Griff versehen, die Gaben der Kirchgänger sammelte. Dieses Säckligut diente der Armenunterstützung, allerdings für die äußeren Gemeinden nur mit Zurückhaltung, wie folgender Fall verrät:

Am 3. Juni 1752 fragte Pfarrer Brennwald den Stillstand, ob man nicht der in äußerster Armut lebenden Familie Ehrsam in Oberhausen etwas aus dem «*Steirsäckli*» geben könne. «*War zwar eingeworfen, man seje nicht gewohnt, andere allmosen in die außen gemeind zu thun, als die an allen hohen festen geschehen,*

und das möchte zu einer consequenz dienen, die unser kirchengut nicht erschwigen möchte.» Ausnahmsweise beschloß man aber doch, mit einem Gulden auszu-helfen.

In Opfikon sodann bestand ein dem Unterhalt des Turmes und der Besoldung von Sigrüst und Kapellenpfleger dienendes *Kapellengut*, das in besondern Fällen ebenfalls zur Armenhilfe zugezogen wurde.

Am 2. Mai 1756 «*batte Anna Eberhard, Felixen sel. Tochter von Opfiken um allmosen, weil der seidengewerb, so ihr einiger verdienst wäre, aufgehört habe, und ward erkernt, daß sie 4 monat lang wochentlich 1 brod aus der kapellen haben solle.*»

Meistens aber verwies man die Armen von Opfikon an das Zürcher *Allmosenamt*, wie zum Beispiel am 11. Oktober 1754:

«*Darfür (vor den Stillstand) stellte sich Felix Hindermeister von Oberhausen, mit bit, ihm zur erhaltung behüßlich zu sein, als der sint seinem armbruch nun gar nichts mehr weder arbeiten noch verdienen könne. Ich nahm auf mich, ihn ans Allmosenamt zu recommendieren.*»

Das Allmosenamt ist zur Zeit der Reformation aus dem 1270 in Zürich gegründeten Augustinerkloster hervorgegangen. Ihm flossen die Einkünfte aus den früheren Klostergütern zu, zur Unterstützung der Armen in Stadt und Land. Zu diesem Amt also, das 1525–1834 seinen Dienst versah, wanderten die Hilfesuchenden von Opfikon und Oberhausen, um ihr Leid zu klagen. Ihnen wurde dort geholfen mit Brot, Kleidern oder Geld, je nach der Sachlage. Daß es indessen bei diesen Bezügen nicht immer mit rechten Dingen zugeht, läßt folgender Eintrag Pfarrer Brennwalds vom 1. April 1759 vermuten:

«*Da die Opfiker- und Oberhauser-Armen etwas betriebereyen in abholung und vertheilung der kloster-broden begangen, ließ ich ihnen erbiten, daß sie auf künftigen Sonntag all persönlich ins pfarrhaus zur untersuchung des handelns kommen sollten. Ich kam aber nicht auf den sprung.*»

Für Kranke, Verunfallte und Invalide aller Art sorgte das Zürcher *Spital*, welches in der Nähe des Predigerklosters von der Stadt schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet worden ist. Es hatte große Güter, welche zum Teil von den Insassen selber bewirtschaftet wurden. Entsprechend dem großen Aufgabenkreis enthielt die Spitalanlage um 1740 verschiedene Abteilungen, wie:

ein Pfrundhaus zur Pflege alter Leute gegen ein Einkaufsgeld,

«*die Weiber- und Männerstuben, wohl mit Betheren angefüllt, da Kranke, auch alte Leuth verpfleget und unberlich gehalten werden,*»

Stuben, «*darin sich aufhalten arme, presthafte Leuth als Krippel, Labme und so die fallende Sucht haben*» (Epileptiker),

eine «*Kindbether-Kammer*», eine «*Schneidstube*», besondere Räume für Geisteskranke und für kranke Häftlinge,

und endlich eine «*Gschaustuben, allwo sitzet das Collegium der Gschau, da arme, presthafte Leuth sitzen und gerathschlaget wird, wie ihnen zu helfen sey.*» Von Obrigkeit wegen sind darzu verordnet:

zwey Herren des Kleinen Raths, einer vom Großen Rath ein jeweiliger Spitalmeister, ein Obmann am Allmosenamt, ein Pfleger in der Spannweid (Asyl für Sieche), ein Amtmann im Oetenbach (Gefängnis), auch ein Gschweibel; item beyde Herren Stadt-Doctores, samt ein Stadt- und Spitalarzet, und der Gschauschreiber.

Diesem Tribunal also hatten sich auch die unbesesselten Kranken und Gebrechlichen von Opfikon und Oberhausen zu stellen, um ihre vorübergehende oder dauernde Aufnahme zu erwirken. Das führte dann offensichtlich zwischen der unabhängigen Gemeinde und dem Amt auch etwa in einem Markten um die Kostenbeiträge. Hierzu ein Beispiel:

Am 2. September 1755 erhielt der Pfarrer vom Stillstand den Auftrag, er solle des Opfiker Hauswismanns Epileptici halben fortfahren, ihn in den Spital zu recommendieren. Am 4. Januar 1756 offerierte man dann dem Spital anstatt 10 Pfund für einen 10 Pfund Tischgelt, auf daß er desto eber angenehmer werde, und am 7. März gleichen Jahres endlich die vollzogene Aufnahme im Protokoll vermerkt.

Gemütlicher als im Spital selber mag es in dessen Heilbad am Zürichberg, dem *Röslbad*, zugegangen sein. Zur Bewilligung einer Badekur hat der klotener Stillstand auch Arme unserer Gemeinde öfters empfohlen. Sie wirkte Wunder, wenn man dem folgenden Bericht glauben darf:

«*Dieß Wasser hat schöne Wirkungen in Versüßung und Corrigrung der scharffen Feuchtigkeiten des Leuts trochret den Überfluß auf und stärket gewaltig die Gwader, insonderheit nach ausgestandenen Krankheiten. Es reiniget die Haut von aller Unsauberkeit, Krätz und Ausschlächten, ja es heilet auf eine zimliche Zeit den Aussatz selbst.*»

Heutige Fürsorge-Einrichtungen

Kein Zweifel, heute wird für unsere Hilfsbedürftigen ungleich besser gesorgt als zu alten Zeiten, denken wir nur an die gesetzlich geordnete Armenpflege und das Vormundschaftswesen, an die Spi-

täler und Sanatorien, die Unfall- und Krankenversicherungen, die Alters-, Hinterbliebenen- und Invaliden-Versicherung und die Alters-Beihilfe.

Hievon soll hier nicht weiter die Rede sein, wohl aber von einigen Einrichtungen, welche unsere Gemeinde selber geschaffen hat oder doch maß-

gebend unterstützt. Wenn aber unsere Aufzählung unvollständig ausfällt, wenn vielerlei Hilfeleistungen von Institutionen und Privaten unterlassen bleiben, dann bitten wir im voraus um Entschuldigung und Verständnis, denn was im stillen wirken will, wird gar leicht übersehen.

Krankenpflegeverein

Die Geschichte dieses Vereins zeigt die Veränderungen auf, welche die Einstellung der Gemeinde gegenüber sozialen Bedürfnissen oder, anders gesehen, ihre finanzielle Tragkraft im Laufe der letzten vier Jahrzehnte erfahren hat. Die ersten Ansätze für eine Gemeinde-Krankenpflege gehen auf das Jahr 1921 zurück. Damals reichten die Sozialdemokraten eine Motion zur Einstellung einer Gemeindegewerkschaft ein. Der Gemeinderat emp-

fahl aber Ablehnung mit Rücksicht auf die für den Gemeindehaushalt untragbaren, auf 2000 bis 2500 Franken geschätzten Kosten. Mit 72 gegen 25 Stimmen wurde daher die Motion abgelehnt.

1925 bildete sich dann aber ein privater Krankenpflegeverein, da sich Gelegenheit bot, eine in unserer Ortschaft aufgewachsene, erfahrene Krankenschwester, Anna Brunner, für den vorgesehenen Posten zu gewinnen. Ob die Gemeinde von Anfang an einen Beitrag an die Kosten dieser Institution leistete, ist nicht bekannt; als aber im Sommer 1933 der Verein die Besoldung der

Schwester von 2400 auf 2700 Franken (notabene pro Jahr) erhöhte und die Behörde um Übernahme dieser Aufbesserung bat, lehnte der Gemeinderat ab mit dem Hinweis auf anderweitige Verpflichtungen und der Empfehlung, zur Deckung des Defizits möge der Verein weitere Mitglieder werben.

Im Mai 1938 wurde der Gemeindebeitrag um 10 auf 250 Franken erhöht, und als 1941 ein jährlicher Beitrag von 1000 Franken erbeten wurde, bewilligte die Behörde diesen Betrag, aber nur für das laufende Jahr, und wieder mit der Empfehlung